

Wojciech Kowalski

Über die Finität (II)

Den vorliegenden Erwägungen ist die Erkenntnis vorausgeschickt worden, daß der Begriff der Finität, der in der modernen Wissenschaft ungenannt als eine methodologische Notwendigkeit fungiert, pragmatisch motiviert ist. Die Bestrebung der Formulierung einer universellen Metasprache muß zur Einsicht in die pragmatischen Bedingungen sprachlicher Sinnkonstitution führen, weil die letzte Metasprache einer jeden Theorie nur die je besondere, "hier und jetzt" gebrauchte Sprache, d. h. die "Alltagssprache" sein kann. Deswegen lohnt es sich, diese Bedingungen mit größerer Aufmerksamkeit als bisher zu erforschen, um sprachliche Anlagen des Finitätsprinzips wahrzunehmen.

In meinen Überlegungen über die Rolle des Finitätsbegriffs in verschiedenen Bereichen der Linguistik bestche ich nach wie vor auf dem Standpunkt, daß für den pragmatischen Bereich das Sprechen (bzw. die Sprechhandlung) maßgebend ist. Für die Zwecke des vorliegenden Beitrags gehe ich davon aus, daß das Sprechen nur als Verstehen erfaßt werden kann, das im Akt der Sprachaufnahme (beim Hören) erfolgt. Eine Theorie des Sprechens läßt sich letzten Endes als eine Darstellung denken, die die Funktionen der Sprachaufnahme "rekonstruiert". Geht man von dieser Feststellung aus, dann erweist sich

* Vgl. W. Kowalski, Über die Finität, (in:) "Lubelskie Materiały Neofilologiczne" 1986.

1. Die Phonologie als verknappte pragmatische Theorie

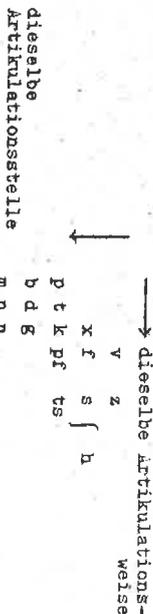
Dieses Postulat wird von der Prager Phonologie insofern erfüllt, als diese bemüht gewesen war, die phonologischen Einheiten und ihre Beziehungen zu ermitteln, d. h. die Aussagen des Sprechers einer Sprache zu d e k o d i e r e n.

Daß es beim Dekodierungsprozeß um Aussagen, also um pragmatische Phänomene gegangen war, möge die Tatsache zeugen, daß die Identifizierung der Phoneme in Übereinstimmung mit der Unterscheidung von Wortbedeutungen erfolgte (daß "semantische" Kriterien gebraucht wurden)^{1/}: der Zusammenhang von Laut und Bedeutung ist niemals pures Zuordnen, sondern enthält stets ein Moment innovativer Synthesis, die für das Sprechen kennzeichnend ist.

Die Rekonstruierung selbst benutzt den Begriff der Opposition. Es ist anzunehmen, daß im Prozeß der Sprachaufnahme Laute voneinander unterschieden, und zwar insofern sie einander gegenübergestellt werden, d. h. insofern zwischen ihnen ein Oppositionsverhältnis besteht. "Ein Phonem", schreibt N. S. Trubetzkoy, "gehört zum phonologischen System der Sprache auf Grund seiner Beziehung zu diesem System, d. h. zum System der phonologischen Oppositionen. Bei der richtigen Anwendung der Oppositionslehre kann ein vollständiges Inventar aller Phoneme einer gegebenen Sprache aufgestellt werden. Das Phoneminventar einer Sprache ist daher eigentlich nur ein Korrelat des Systems der phonologischen Oppositionen. Man darf ja nie vergessen, daß in der Phonologie die Hauptrolle nicht den Phonemen, sondern den distinktiven Oppositionen zukommt. Jedes Phonem besitzt nur deshalb einen definierbaren phonologischen Gehalt, d. h. den Gehalt phonologisch relevanter Eigenschaften, weil das System phonologischer Oppositionen eine bestimmte Ordnung oder Struktur aufweist."^{2/} Aus logischer Sicht ergebe sich diese Struktur prinzipiell aus drei Arten von Beziehungen: (a) aus der Beziehung einer Opposition zum ganzen Oppositionssystem, (b) aus der Beziehung der Oppositionsglieder zueinander, und (c) aus der Beziehung der Opposition zum Ausmaß ihrer distinktiven Gültigkeit.

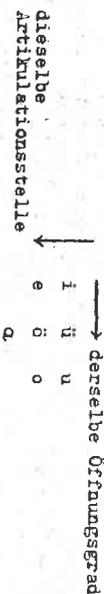
Das Kriterium (a) läßt mehrdimensionale und eindimensionale, isolierte und proportionale Oppositionen unterscheiden. Ob eine Opposition eindimensional ist, hängt davon ab, ob die

Eigenschaften, die den entsprechenden Oppositionsgliedern gemeinsam sind, nur ihnen allein eignen oder noch an einer anderen Stelle desselben Systems vorkommen; kommt das gleiche Oppositionsverhältnis noch in anderen Oppositionen desselben Systems vor, so hat man es mit einer proportionalen Opposition zu tun. Von den Konsonanten des deutschen Konsonantensystems



gehen z. B. /t/ und /d/ bzw. /g/ und /ŋ/ eine eindimensionale, /p/ und /t/ eine mehrdimensionale, /p/ und /b/ eine proportionale, /s/ und /f/ eine isoliertere Opposition ein.

Nach (b) werden die Oppositionen in privative, graduelle und äquivalente eingeteilt. Privativ ist eine Opposition, deren Glieder durch das Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein eines Merkmals gekennzeichnet sind. Für die Glieder einer graduellen Opposition sind verschiedene Grade einer Eigenschaft charakteristisch. Die Glieder einer äquivalenten Opposition sind logisch gleichberechtigt. Im Vokalsystem des Deutschen^{3/}



bilden /i/ und /ü/ eine privative, /i/ und /e/ eine graduelle, /i/ und /a/ dagegen eine äquivalente Opposition.

Aus der Beziehung einer Opposition zum Ausmaß ihrer distinktiven Gültigkeit (c) ergeben sich, Trubetzkoy nach, konstante und aufhebbare Oppositionen. Konstante Oppositionen besitzen in allen Lautstellungen distinktive Kraft; gilt die distinktive Kraft nicht für alle Stellungen, dann liegen aufhebbare Oppositionen vor (z. B. /g/ - /k/ in "Tag" - "Tag")^{4/}.

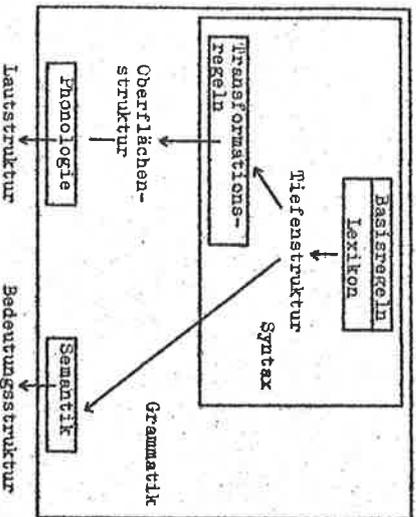
2. Chomsky's Kompetenzmodell des idealen Sprecher - Hörers

liegt dagegen die Annahme zugrunde, daß die Erzeugung der Sprache durch Formalismus darstellbar sei.

Thematisiert muß dabei in Wirklichkeit das Gebiet der Ver-

wendung der Sprache sein, das aus der Erzeugung der Sprache (aus dem Sprechen) seine Geltung bezieht.

Die Komponenten des Kompetenzmodells (als das in der "standard - theory" Chomsky's^{5/} die generative Grammatik fungiert) übernehmen Teilfunktionen, so daß ihr Sinn erst im Rahmen des Ganzen Modells fixierbar ist:



Es ist die syntaktische Komponente, die (durch Basisregeln) zusammen mit dem Lexikon zunächst nur abstrakte Tiefenstrukturen erzeugt, die erst durch Transformationsregeln, die keine bedeutungsverändernden Operationen sein dürfen, in Oberflächensstrukturen verwandelt werden, auf denen erst die phonologische Komponente angesetzt werden kann. Das eigentliche Zentrum des Modells macht also die Syntax aus, während Semantik und Phonologie eine rein interpretative Funktion haben.

Für die Erzeugung des Satzes kann aufrichtigkeit den Jungen erschrecken?

sind beispielsweise folgende syntaktische Regeln notwendig:

- Basisregeln
- (1) Satz \rightarrow I + S
 - (2) S \rightarrow NP₀ + VP
 - (3) VP \rightarrow NP₁ + Präd
 - (4) Präd \rightarrow V + Aux
 - (5) NP₁ \rightarrow NP + K₁
 - (6) NP \rightarrow Det + N

- (7) Det \rightarrow $\left. \begin{matrix} \text{Art} \\ \text{Art}^b \\ \text{Art}^c \end{matrix} \right\}$ Fin
- (8) Aux \rightarrow Mod_{inf} Fin
- (9) Mod \rightarrow Inf + V_{mod}
- (10) Fin \rightarrow Tm + Ps
- (11) Tm \rightarrow Präs

(12) Aufrichtigkeit den Jungen erschrecken kann
Lexikon_{6/}

- (1) Aufrichtigkeit \rightarrow /+N/, /+App/, /-Ind/, /+Abstr/, /Fem/
- (2) Junge \rightarrow /+N/, /+App/, /+Ind/, /+Beleb/, /+Mensch/, /Mask/

- (3) erschreck \rightarrow /+V₁/, /+Abstr/, /+Beleb/
- (4) kann \rightarrow /+V_{mod}/

Transformationsregel

- (T_P) SB: X, Präs

SV: X Präs \Rightarrow Präs X, also:

Kann Aufrichtigkeit den Jungen erschrecken?

Gegen eine solche Entfaltung des Kompetenzbegriffes ist vor allem einzuwenden, daß nicht bekannt sein kann, wo der Sprachbenutzer (oder - wie es Chomsky will - der ideale Sprecher - Hörer) zu situieren wäre. Auf theoretischer Ebene ist der Sprachbenutzer mit dadurch definiert, daß der Versuch, einen Sprachverwendungsakt zu vollziehen (einen Satz zu konstruieren) gelungen ist. Allerdings würde dies nicht heißen, daß die Bedeutung und der Laut die Sprachverwendung interpretieren, wohl aber, daß die Sprachverwendung selbst eine Interpretation ist. In diesem Sinne erscheint das Kompetenzmodell als unrealistisch^{7/}.

Demgegenüber gibt es gute Gründe, anzunehmen, daß Sprecher und Hörer zwei verschiedene Sprachbenutzer sind, unter denen die Sprachverwendung die Form des Dialogs annimmt, der als ein Bilden von Modellen der Wirklichkeit vor sich geht. Die auf der Modellierung beruhenden Bewußtseinsprozesse (das Denken) müssen daher mit dem Sprechen identifiziert werden, bzw. sie stehen dafür. Sie machen dann die Ausdruckseite der Sprache aus, während das Sprechen in seiner Natur inhaltlich geprägt ist. Aus dieser Erkenntnis wurden

3. I. Tesnière's Valenztheorie und Dependenzgrammatik

hergeleitet^{8/}, die hier im Zusammenhang betrachtet werden sollen.

Seit ihrer Gründung ist die Valenztheorie auf eine sehr unterschiedliche Weise betrieben worden^{9/}. Die meisten Unterschiede betreffen - trotz Tesnières Festlegung, die Syntax habe das zu erforschen, was bei W. von Humboldt "innere Sprachform" heißt^{10/} - die Situerung des Valenzbegriffes in der allgemeinen Sprachtheorie. Nicht selten werden im Valenzbegriff zwei verschiedene Standpunkte vereinhigt; in der Auffassung der Autoren von Valenzwörterbüchern soll die Beschreibung der Valenz sowohl semantische (III) als auch syntaktische (II) Umgebungen der Wörter fixieren^{11/}:

streiken

I. streiken 1 + (1) = 2 (V1 = die Arbeit niederlegen)

II. streiken → S_n, (ps) -ken.)

III. S_n → Hum (Die nordamerikanischen Stahlarbeiter strei-

p = für,

ps_a → Abstr (Sie streiken für höhere Löhne.)

p = gegen, -willkür.)

ps_a → Abstr (Sie streiken gegen die Unternehmer-

I. streiken 1 (V2 = nicht mehr funktionieren)

II. streiken → S_n

III. S_n → Anim (Der Motor streikt.).

Derartige Beispiele sprechen eher dafür, daß es sich bei der Valenz um eine neue Betrachtungsweise der Sprache handelt - eine Betrachtungsweise, die den nach den traditionellen Kategorien arbeitenden Theorien vorgeordnet ist. Eine solche Schlussfolgerung würde allerdings nicht bedeuten, daß die Valenz mit den herkömmlichen Mitteln, d. h. durch syntaktisch - semantische Operationen zu handhaben sei, wohl aber zunächst, daß sie die Unterscheidung zwischen Syntax und Semantik verursacht haben müsse.

Man vermutet, daß Valenz die lexikalische Eigenschaft des Wortes kennzeichnet. Das ist so zu verstehen, daß durch das Sprechen, das jedem konkreten Wort natürlicherweise vorausgegangen sein muß, die lexikalische Dekomposition - der Zerfall in "lexikalische" Einheiten (Valenzen)-erfolgt ist, die infol-

gedessen die Fähigkeit gewonnen haben, einen "Teil" des Sprechens (der Sprachkraft) zu repräsentieren.

Die Beziehungen zum Sprechen in seiner Totalität bestehen in der Satzform, d. h. sowohl in den Wortarten als auch in Wortformen. Wird die Sprachkraft, die im Sprechen gegeben ist, als Reaktion im weitesten Sinne des Wortes verstanden, so ist Valenz "nichts als subklassenspezifische", d. h. auf "Teile von Wortklassen beschränkte Reaktion"^{12/}. Als solche übernimmt sie die Funktion, Manifestierungen der Sprachkraft zu selektieren; sie "eröffnet" also letztendlich die Satzstruktur^{13/}:

fiebern(0) Johanna fiebert.

frieren(1) Mich friert.

entledigen(02) Er entledigt sich seiner Kleider.

bringen(0136) Uli bringt dem Vater die Mappe ins Büro.

denken(04) Ich denke an dich.

sprechen(044) Sie sprechen mit dem Nachbarn über Utas Haus.

sagen(017) Er sagte ihm, was er dachte usw.

Schon diese ungefähre Darstellung macht deutlich, daß es um Phänomene geht, die durch nominale Kasus ausgedrückt werden.

Insofern die Reaktion eine Abhängigkeitsbeziehung zwischen den Elementen des Satzes zur Folge hat, ist der Kasus äußerer Exponent dieser Beziehung. Mit Hilfe des Abhängigkeitsbegriffes können also die Reaktionsverhältnisse beschrieben werden. Eine Grammatik, die den pragmatischen Erscheinungen Rechnung tragen will, ist daher als eine Abhängigkeitsgrammatik zu denken. Der Begriff der Valenz spielt in ihr die zentrale Rolle.

Anmerkungen

1. Diese Forderung ist als die 2. Identifizierungsregel

N. S. Trubetzkoy's bekannt. Vgl. dessen Grundzüge der Phonologie, Göttingen 1958, S. 44.

2. A. a. O., S. 55 f.

3. Die deutschen Diphthonge sind nach N. Morciniec nicht als selbständige Phoneme, sondern als Phonemverbindungen zu betrachten. Vgl. dazu N. Morciniec, Theorie und Praxis der monophonematischen Wertung, (in:) "Kwartalnik Neofilologiczny" VII, 1960, S. 203 - 216.

4. Es muß allerdings festgestellt werden, daß es in einer konsequenter distinktiven Phonologie keinen Platz gibt für die Konzeption der aufhebbaren Oppositionen. Nach Morciniec ist

der Wechsel von stimmhaften und stimmlosen Lauten im Anlaut deutscher Wörter ein morphologisches Problem, das nur morphologisch gelöst werden kann (vgl. N. Morciniec, Distinktive Spracheneinheiten im Niederländischen und Deutschen, Wrocław 1968, S. 89). Aus demselben Grunde muß auch N. Chomsky's Versuch, die bisherige Phonologie durch eine generative zu ersetzen, als verfehlt angesehen werden, weil diese Beispiele ins Feld führt, "denen", so Morciniec, a. a. O., S. 94, "keine phonologische Beweiskraft zugesprochen werden kann": phonetische Erscheinungen wie Reduktionen, Fügungen, Assimilationen und Verschleifungen, die im Zusammenhang der gesprochenen Rede auftreten und in denen H. Vater et al. zu unrecht "die tatsächlichen phonetischen Realisierungen der phonologischen Sequenzen" glauben (vgl. H. Vater /Hrsg./, Phonologische Probleme des Deutschen, Tübingen 1979, S. 8). Inwieweit diese Erscheinungen den Inkodierungsprozeß beherrschen, sind sie aus methodologischen Gründen außerstande, die Einheiten der klassischen Phonologie zu ersetzen.

5. Vgl. N. Chomsky, Aspects of the Theory of Syntax, Cambridge/Mass. 1965.

6. Die Einführung von lexikalischen Kategorien erfolgt durch Subkategorisierungsregeln, welche die syntaktisch relevanten Merkmale der Kategorien spezifizieren und Kategoriensymbole in Komplexsymbole überleiten.

7. Es entspricht nicht der "psychologischen Realität kognitiver Prozesse" (vgl. J. Bresnan /ed./, The Mental Representation of Grammatical Relations, Cambridge/Mass., London 1982, S. XXI ff.).

8. Vgl. L. Tesnière, Éléments de syntaxe structurale, Paris 1976, S. 35.

9. Vgl. z. B. G. Helbig (Hrsg.), Beiträge zur Valenztheorie, The Hague, Paris 1971.

10. Vgl. L. Tesnière, a. a. O., S. 34.

11. Vgl. G. Helbig/W. Schenkel, Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben, Leipzig 1975, S. 206.

12. Vgl. U. Engel, Syntax der deutschen Geferwartungssprache, 21982 Berlin, S. 110.

13. Die Notation verdanken wir U. Engel, a. a. O., S. 192ff.

Lubelskie Materialy Neofilologiczne — 1987

Lubelskie Materialy Neofilologiczne

Grzegorz Kryszczuk

Die Reihenfolge der Satzglieder im Deutschen und im Polnischen

Ein Teil der Sprechbeschreibung ist die Syntax, die sich mit der Ordnung der sprachlichen Teile wie Sätze, Teilsätze, Satzglieder und Wörter befaßt. Um das Thema weiter zu präzisieren, müssen wir folgende Unterscheidung treffen: die äußere Form von Sätzen ist die lineare Abfolge von Wörtern, was traditionell als Wortstellung bezeichnet wird. Ihr unsere Zwecke unterscheiden wir zwischen Wortstellung, die sich auf die Anordnung der Wörter innerhalb von Satzgliedern bezieht und der Satzgliedstellung im Satz.¹ Wir beschränken uns also auf die Satzgliedstellung und versuchen zu zeigen, welche Faktoren, sowohl im Deutschen als auch im Polnischen, die Reihenfolge der Satzglieder bestimmen und ferner welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Satzgliedstellung in den beiden Sprachen vorhanden sind.

Die Darstellung zur Grammatik sowohl der deutschen als auch der polnischen Sprache, untercheiden sich mehr oder weniger durch ihre Auffassung über Wesen, Bezeichnung und Anzahl der Satzglieder. Im allgemeinen läßt sich jedoch feststellen, daß in den meisten Grammatiken der Aufmerksamkeit der Satzglieder zwei Kriterien — die Umstell- und Grundsatzprobe zugrunde liegen. Nach diesen Kriterien werden unter Satzgliedern die verschleibaren Elemente des Satzes verstanden, die sich auch allein um das finite Verb im Aussagesatz herum bewegen lassen. Die Satzglieder sind Träger von Beziehungen im Satz. Diese Elemente bilden im Satz ein Funktionsgefüge. Als Glieder